

Das Mysterium der Armut Christi in der Kirche von heute

Eines der entscheidenden Ergebnisse der ersten Sitzungsperiode des II. Vatikanischen Konzils ist unleugbar — es wurde schon oft hervorgehoben — das Erlebnis der Weltkirche. Völker und Rassen der ganzen Erde mit der Unterschiedlichkeit ihres Denkens und Empfindens, mit der Mannigfaltigkeit ihrer Anschauungen und Anliegen begegneten sich in der gleichen geistlichen Familie, lernten einander kennen und verstehen, dispuzierten miteinander und bekundeten bei aller Offenheit des Gesprächs ihre Solidarität in Glaube und Liebe. Je mehr man sich der Einzigartigkeit dieses Ereignisses bewußt wurde, um so stärker erwachte auch das Gefühl der Verantwortung für die ganze Welt, für das Schicksal aller Menschen und Völker. In eindrucksvoller Weise kam das in einer Rede zum Ausdruck, die Kardinal Lercaro, der Erzbischof von Bologna, am 6. Dezember in der Konzilsaula hielt. Sie hatte das Geheimnis der Armut Christi oder besser: das Geheimnis Christi in den Armen zum Inhalt und appellierte beschwörend an das Gewissen der Konzilsväter¹. Erinnernd an ein Wort des Papstes, die Kirche werde sich auf dem Konzil als das zeigen, was sie sei und sein wolle, als Kirche aller, vor allem aber der Armen², drückte der Kardinal seine Verwunderung darüber aus, daß die ihm vorliegenden Konzils-schemata in keiner Weise auf die hier angesprochene Aufgabe der Kirche eingegangen seien. Es handle sich aber nach dem Ausweis beider Testamente um einen wesentlichen Aspekt des „Mysteriums Christi“ und des Reiches Gottes. Er forderte darum eindringlich, das Konzil möge „das Mysterium Christi in den Armen zur Mitte und Seele seiner lehrhaften und gesetzgeberischen Arbeit“ machen. Die Pflicht dazu dränge um so mehr, je mehr die Kluft zwischen den beiden Teilen der Menschheit, den Reichen und den Armen, zum offenen Ärgernis geworden sei. Er machte darum folgenden Vorschlag: Wenn wirklich das zentrale Thema des Konzils die Kirche sei, die Kirche in einer veränderten Welt, dann solle man sie vor allem als „Kirche der Armen“ herausstellen. Das bedeute, daß man 1. die um Christi willen gewählte Armut als „Zeichen und Weise der Gegenwart und des Heilswirkens des fleischgewordnen Wortes unter den Menschen“ aufzuzeigen habe, 2. die biblische Lehre von der Würde der Armen als auserwählter Glieder der Kirche in denen Christus seine Herrlichkeit verberge, verkünden müsse, 3. in allen lehrhaften Schemata auf den inneren Zusammenhang zwischen der Gegenwart Christi in den Armen und seiner wirkenden Gegenwart in Eucharistie und Hierarchie hinweisen müsse und 4. bei der Behandlung der Frage der zeitgemäßen Anpassung von kirchlichen Institutionen und Seelsorgsmethoden an die Tatsache erinnern müsse, daß alle großen Reformen in der Kirche mit einer besonderen Hochschätzung der Armen verbunden gewesen seien. Mit einigen praktischen Hinweisen auf Möglichkeiten, die Armut in der Kirche stärker sichtbar zu machen (hier werden vor allem die Bischöfe und die Orden angesprochen) schloß der Kardinal seine bemerkenswerte Rede, von der man gesagt hat, sie zähle zu den kühnsten, die man bisher auf dem Konzil gehört habe³.

¹ R. Rouquette SJ, in: *Etudes*, Februar 1963, 265 f.

² Rundfunkansprache vom 11. September 1962.

³ Rouquette, aaO, 266.

Am 22. Dezember hat dann Kardinal Lercaro seine auf dem Konzil geäußerten Gedanken in einer Fernsehsendung noch einmal dargelegt⁴. Er sprach zuerst vom Sinn der Armut in der Kirche, der nur von der Armut Christi her erfaßt werden könne, sodann von der Gegenwart Jesu in den Armen und endlich von der Verkündigung des Evangeliums an die Armen. Hier heißt es: „Man kann nicht vom Mysterium der heiligen Armut in der Kirche Gottes sprechen, ohne die Verkündigung der Frohbotschaft an die Armen zu erwähnen. Diese gehört so unaufgebar und tief zu den Aufgaben des Reiches Gottes, daß man sie in keiner Weise unterschätzen kann. Schon nach dem Alten Testament ist der Messias nicht nur derjenige, der wunderbare Taten vollbringt, sondern der, der den Armen die Frohe Botschaft verkündet; das ist sozusagen der Sinn und das Siegel seiner messianischen Weihe. Die Verkündigung der Frohen Botschaft an die Armen wird von der Jungfrau besungen; sie ist eindeutig der Sinn der Geburt in Bethlehem, der Berufung der Hirten und des ganzen verborgenen Lebens. Sie wird von Jesus als die eigentliche Aufgabe seines öffentlichen Lebens bezeichnet und durch Lohn oder Strafe bei der zweiten glorreichen Ankunft des Erlösers für die Ewigkeit bekräftigt. — Nun aber trifft es sich, daß dieses Moment des Reiches Gottes — die Verkündigung des Evangeliums an die Armen — außerdem einer aktuellen, ungeheuren und dringenden Notwendigkeit entspricht. Einerseits ist die Welt der Arbeiter, die in den meisten Nationen noch eine Welt der Armen ist, überall Christus entfremdet worden; man muß ihr von neuem das Evangelium künden. Andererseits leiden zwei Drittel der Menschheit Hunger und erwarten von der Verbreitung des Geistes des Evangeliums eine gerechtere und brüderlichere Verteilung, die im schmerzlichen Vergleich mit den gewaltigen Reichtümern in den Händen weniger um so dringlicher erscheint. Und endlich ist in der Welt, so wie sie ist, mehr denn je das Verlangen nach Reichtum und ein empfindliches Zurückschrecken vor der Armut. Allein das Evangelium könnte die Voraussetzungen für jenes Gleichgewicht schaffen, das den wahren Frieden unter den Menschen gewährt. Und auf der anderen Seite ist es nur die Kirche, die das Evangelium verkünden kann. „Wie aber sollen sie hören, wenn keiner predigt; wie aber soll man predigen, wenn man nicht gesandt ist“ (Röm 10, 15), würde der hl. Paulus sagen. — Aber es gibt jemanden, der dazu den Auftrag hat: die Kirche! Darum haben wir mit Anteilnahme die Worte des Papstes gehört, die er dem Konzil als kraftvolle Wegweisung mitgegeben hat: „Die Kirche ist heute mehr denn je die Kirche der Armen.“ Denn angesichts der gegenwärtigen Welt, in der das Phänomen der Armut so unabsehbar und nachhaltig in Erscheinung tritt, fühlt die Kirche, daß sie die Möglichkeit hat, den Armen diese einzige Gute Botschaft, die sie erwarten, zu bringen, und sie behauptet, daß dies ihre Aufgabe sei.“

Der Appell des Kardinals von Bologna hat inzwischen ein weites und starkes Echo gefunden, vor allem im französischen Sprachbereich. Bei der Einweihung der neuen Kathedrale von Algier, am Weihnachtstag, hielt Erzbischof Duval eine Ansprache, in der er über den Geist der Armut folgendes sagte: „Die im Konzil versammelte Kirche will auf die Ängste aller Menschen eine Antwort geben. Wenn sie sich besonders den Ängsten der Armen zuwendet, so darum, weil Jesus arm war, weil die Armen die Bevorzugten seines Herzens sind, weil die Vorliebe, die den Armen gilt, das Zeichen und die Bedingung der universalen Liebe ist, die Christus und die Kirche kennzeichnet... Man trifft manchmal Christen, die vor den Forderungen der Liebe, der Gottes- und Nächstenliebe, zaudern. Der hl. Augustinus würde ihnen

⁴ *La Civiltà Cattolica*, 2. Februar 1963, S. 285 f.

sagen, daß man klein und demütig werden müsse, um diese Unschlüssigkeit zu überwinden, wie die Jungfrau Maria. Demütig und klein vor Gott. Die Demut, in der Gottes Sohn uns ein Beispiel gegeben hat, zieht das Wohlgefallen Gottes herab. Demütig und klein vor den Menschen. Christus ist nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen. Er muß darin wie einer von uns sein. Demut ist also wahre Größe. Der Geist des Opfers ist das Geheimnis der friedlichen Siege über die Herzen unserer Brüder. Es ist das Licht der Demut, das die Liebe gebiert. Es ist die Nächstenliebe, die den Menschen die Schätze der ewigen Liebe Gottes enthüllt⁵.

In seinem Weihnachtshirtenbrief beschäftigt sich der Bischof von Tarbes und Lourdes, Mons. Théas, mit dem gleichen Thema⁶: „Dir Kirche Christi schaut auf die Armen. Sie will die Kirche der Armen sein, hat der Papst gesagt. Und das Konzil betonte in seiner Botschaft vom 20. Oktober an die Welt, daß die Kirche in der heutigen Welt absolut notwendig ist, um auf die Ungerechtigkeiten und die unwürdigen Ungleichheiten hinzuweisen, um die wahre Ordnung der Werte und der Güter wiederherzustellen, damit das Leben des Menschen nach den Grundsätzen des Evangeliums wieder menschlicher werde‘ . . . Ist denn ihr Gründer nicht in die Welt gekommen, um den Armen die Frohe Botschaft zu verkünden? Nicht wenige Konzilsväter unterstrichen den Stellenwert der Armut im Leben des Christen, des Priesters, des Bischofs, auch in der liturgischen Feier. Das Wichtigste ist, wie die Konzilsväter in ihrer Botschaft an die Welt bemerkt haben, die rechte Rangstufe der Werte wiederherzustellen.“

Auch Kardinal Gerlier von Lyon betont die Notwendigkeit, sich mit dem Problem der Armut auseinanderzusetzen. Die Kirche habe heute mehr denn je die Pflicht, durch die Verkündigung ihrer Lehre und durch die Tat nach Heilmitteln Ausschau zu halten, um den vielen Notleidenden in der Welt zu Hilfe zu kommen. Und er fügt ernst hinzu: „Ich kann mich täuschen, aber mir scheint im Programm des Konzils nichts dergleichen vorgesehen, wenigstens nicht direkt, obwohl die Wirksamkeit unserer Arbeit mit diesem Problem zusammenhängt. Wenn wir es nicht angreifen, lassen wir die aktuellsten Gesichtspunkte der evangelischen wie der menschlichen Wirklichkeit außer acht . . . Wir dürfen der Sache nicht ausweichen. Man muß bei den Verantwortlichen darauf drängen. Sonst läuft alles übrige Gefahr, unwirksam zu werden. Die Kirche, die ja nicht reich sein will, muß auch den Anschein von Reichtum ablegen . . . Das Problem der Evangelisation der Armen, des Apostolates unter den Arbeitern muß für uns Bischöfe bei all unserem Handeln im Mittelpunkt unserer Gedanken stehen⁷. Ähnlich der junge Bischof von Arras. Auch er zeigt sich durch die Interpellation des Kardinals von Bologna und einiger Missionsbischöfe beunruhigt. Die Kirche unserer Tage müsse in ihren Erscheinungsformen und in ihrem Auftreten einfacher sein, um ihre Botschaft glaubhaft zu machen. „Die Bischöfe der unterentwickelten Völker verstehen besser als wir die Bedeutung der Armut in der Kirche. Und die Europäer, die in diese Länder gehen, sind betroffen vom Kontrast zwischen dem Elend des Volkes und dem zumindest scheinbaren Reichtum der katholischen Gotteshäuser und Schulen.« Er selbst möchte sich darum der Frage des bischöflichen Zeremoniells stellen und ihr nicht ausweichen. Er bittet auch seine Priester, die gleichen Überlegungen hinsichtlich kirchlicher Titulaturen, des Schmucks der Kir-

⁵ *La Documentation catholique*, Nr. 1394 (17. Februar 1963) 270.

⁶ *Journal de la Grotte*, 23. Dezember 1962 (Nach: *La Civiltà Cattolica*, Febr. 1963, 287).

⁷ Nach: *La Civiltà Cattolica*, Februar 1963, 286.

chen usw. anzustellen, und alle, insbesondere die Orden, sollten darüber nachdenken, wie sie ihren Lebensstil deutlicher der Armut Christi anpassen könnten⁸.

In einer Ansprache an seinen Klerus betont der Bischof von Agen, Mons. Johan, daß das Konzil durch eine tiefgreifende Rückkehr zum Evangelium, durch eine stärkere Hinwendung zu den Werten der Demut und der Armut eine innere Erneuerung der Kirche eingeleitet habe. Die katholische Tageszeitung *La Croix* (16. Jan.) faßt seine Ausführungen folgendermaßen zusammen: „Der Geist der Demut bereitet der Gnade den Boden, der Geist der Armut ruft sie herbei. Der Herr hat von der Krippe bis zum Kreuz die Armut so sehr geliebt. Die entstehende Kirche hat sie in weitem Maße geübt, um den Menschen, insbesondere den Leidenden, zu zeigen, daß ihr einziger Schatz in der Erlösung besteht. Das Pfingstfest der Heiligkeit, d. h. das Konzil, wird ohne Zweifel in dieser Hinsicht viele geheime Gnadeneingebungen in der Kirche wieder erwecken, beginnend bei den Nachfolgern der Apostel, von denen das Beispiel kommen muß, damit das Beispiel den Worten Kraft verleihe und der Gnade den Weg bereite. In der Geschichte der Kirche und auf ihrem Weg durch die Welt scheinen so viele Äußerlichkeiten die heilige Armut zu verschleiern, die die Urkirche jener Seligkeit teilhaftig machte, der der Besitz des Reiches Gottes versprochen ist . . . Die Verkündigung des Evangeliums an die Armen, die das erste Kennzeichen für die Ankunft des Messias unter den Menschen bildet, muß vor allem durch die Liebe zur Armut bekräftigt werden . . . Diese Armut im Geiste, die das Herz von all dem, woran es sich natürlicherweise klammern würde, loslässt, um es ganz für Gott frei zu machen, muß wieder vertieft werden . . . Diese tiefe Armut, dieses befreende Sich-Loslösen, ist einer der Angelpunkte des evangelischen Lebens. Die Konzilsväter werden sich dieser fundamentalen Wahrheit nicht entziehen können. Sie haben den Eindruck, daß das Konzil einer seiner Hauptaufgaben untreu würde, wenn es nicht verkündete, daß die Armut in das Leben der Kinder der Kirche hineingehört, und sie wird sich bei dieser Heilstätigkeit selbst an die Spitze stellen müssen.“⁹

„In der Konzilsaula, die man als Parlament Gottes bezeichnen könnte“, heißt es im Hirtenbrief des Bischofs von Monopoli (Provinz Bari), Mons. Ferrari, „kehren bei jedem Thema die Armen wieder. Es herrscht kein demagogischer Ton, es ist nicht von Klassenkampf die Rede. Hier kommt vielmehr das Mysterium der Kirche zum Ausdruck. In der Armut zeigt sich die wirkende Gegenwart des Erlösers in der Welt. Er hat betont, daß er alles als für sich getan betrachtet wissen will, was man für die Bedürftigen tut. Er hat gesagt, daß solchen das Himmelreich gehört. Die eine große Triebfeder für jeden Konzilsteilnehmer ist die Liebe Christi. Die Richtschnur lautet: ‚Wer seinen Bruder Not leiden sieht und ihm sein Herz verschließt, wie kann in ihm die Liebe Gottes bleiben?‘ (1 Joh 3, 17). Geradezu dramatisch ist die Stimme jener Bischöfe, die Hirten und Väter von Bevölkerungsgruppen ohne Freiheit, ohne Existenzminimum sind, von Menschen, die die Auswirkungen eines Friedens erdulden, der mit einer ungeheuren Verschwendungen von Reichtum, den man in Brot umsetzen könnte, aufrecht erhalten wird. Jesus Christus ruft diesen ins Gewissen: ‚Ich war hungrig, und ihr habt mich nicht gespeist‘“¹⁰.

Wenn das Stichwort „Armut“, das Kardinal Lercaro mit Berufung auf ein Wort des Papstes in die Konzilsdebatte warf, ein so starkes Echo fand und immer noch findet — wir könnten die Zeugnisse noch vermehren —, so dürfte das kein Zufall sein, es ist nicht nur die emotionale Antwort auf eine beschwörende Geste, sondern

⁸ Nach: *La Documentation Catholique*, Nr. 1395 (3. März 1963) 321 ff.

⁹ Nach: *La Civiltà Cattolica*, 2. Februar 1963, 287.

¹⁰ Ebda. 288.

hat seinen tieferen Grund. Das Thema wird in der katholischen Welt schon seit Jahren erörtert, in den hochindustrialisierten Ländern vor allem im Zusammenhang mit der Wiedergewinnung der entchristlichten Arbeiterschaft, im spanisch-portugiesischen Kulturräum, in erster Linie in Mittel- und Südamerika, auf dem Hintergrund der krassen Vermögensunterschiede, in den Missionskirchen angesichts des Massenelends bis zum bitteren Hunger und des Ringens der unterentwickelten Völker um den Anschluß an die zivilisierte Welt. „Mater et magistra“ faßte diese Erörterungen auf der Ebene der Weltkirche nur zusammen und gab neue, praktische Impulse für die Seelsorge und die katholische Laienarbeit. Je intensiver sich nun die Kirche wieder in der Welt engagiert, die Begegnung mit ihr sucht — das ganze Konzil hat ja nach der Intention des Papstes dieses eine Ziel: der Christ „ist ein Bürger dieser Welt und er muß sich, insofern er katholisch ist, als solchen betrachten“, hat er früher einmal gesagt¹¹ —, desto stärker rückt das Problem der im Gang befindlichen sozialen Neuordnung der Welt und der gerechteren Güterverteilung zu einem der Hauptanliegen der Kirche auf. Damit ist aber auch die Frage der *christlichen Armut*, der Armut um Christi willen — vor allem für die westliche Welt — neu gestellt. Welches ist in der jetzigen Heils- und Erlösungsordnung ihr Sinn und wie können wir sie in der heutigen Überflußgesellschaft noch verwirklichen?

Diese Fragen werden vor allem in der französischen Literatur der letzten Jahre leidenschaftlich diskutiert¹². Immer wieder hört man die Anklage, daß die Kirche nicht mehr in genügendem Maße Zeichen des armen Christus sei und darum die Frohbotschaft an die Armen nicht mehr glaubwürdig genug bezeugen könne. Sehr scharf hat das Peguy formuliert: „Alle Schwierigkeiten der Kirche“, sagte er, „kommen daher, daß sie in der modernen Welt, in der auch sie eine Modernisierung erfahren hat, fast ausschließlich zu einer Religion der Reichen geworden ist und daß sie auf gesellschaftlicher Ebene nicht mehr die Gemeinschaft der Gläubigen ist“¹³. „Die hierarchische Kirche“, schreibt Abbé Paul Gauthier, der im Elend der Araber und Juden von Nazareth „Jesus den Zimmermann“ wiedergefunden hat und es mit ihm erlösen will, „hat sich in der Gesellschaft auf die Seite der Reichen begeben, während die Armen und die Arbeiter, mit wenigen Ausnahmen, von draußen zuschauen, ohne zu verstehen . . . Soziologisch gesehen erscheint sie an jene Welt gebunden und durch sie begrenzt, wo man sich satt ißt, ohne sich mit den Händen abzumühen, wo man gut gekleidet ist und schön wohnt. Sie erscheint der Welt von Zweidrittel der Menschheit, die des Brotes für Leib und Seele entbehrt und zu harter Arbeit für wenig Lohn verurteilt ist, fremd . . . Allzu oft setzen diese Menschen ihre einzige Hoffnung auf den Kommunismus, der es verstanden hat, als das Gewissen der Arbeiter und Armen zu erscheinen“¹⁴.

Aber nicht die *offizielle* Kirche allein wird angeklagt. Man sieht die christliche Armut in der ganzen Christenheit der technisierten, durchrationalisierten und gütergesättigten Welt unserer Tage in Gefahr. Selbst diejenigen, die sich grundsätzlich zur christlichen Armut bekennen, die Orden, haben sich danach schon weithin von der Entwicklung überrollen lassen. Man hält zwar an institutionellen Formen fest, die ursprünglich einmal der Übung und Sicherung der Armut dienten, denen aber

¹¹ Pfingstansprache 1960.

¹² Z. B. I. Gobry, *La Pauvreté du Laïc*. Les Editions du Cerf 1961; Cl. Lucques, *La nouvelle pauvreté*. Mame 1961; Pie-R. Réga mey OP., *La pauvreté et l'homme d'aujourd'hui*. Aubier 1963.

¹³ Zit. nach Réga mey aaO., 264.

¹⁴ P. Gauthier, *Jésus, l'Église et les Pauvres*, Éditions Universitaires 1962, 10 f. (zit. nach Réga mey, aaO., 264).

längst der Geist der Armut Christi entflohen ist. Erst heute — angestoßen von außen — stellt man das erschrocken fest, und eben dieses Erschrecken hat viele — Priester, Ordensleute und Laien — die christliche Armut wieder neu entdecken lassen. Aber damit fängt das Problem erst an. Wie soll man diese Armut durchführen — in einer Welt, die nun einmal so ist, wie sie ist. Auch der Verkünder des Evangeliums muß die Welt „gebrauchen“, zwar so, als gebrauche er sie nicht (1 Kor 7, 31), aber doch gebrauchen. Es kommt also in erster Linie auf den Geist der Armut an; ohne ihn sind alle Formen schal, und dieser Geist kann so und anders Gestalt gewinnen. Aber damit zieht eine neue Gefahr herauf. Man akzentuiert den *Geist* der Armut und wertet die wirkliche Armut ab; auf das Besitzen oder Nicht-Besitzen komme es nicht an, sagt man, wenn man nur den Geist der Armut habe. Dagegen wird immer stärker betont, daß man diesen Geist der Losschälung und Freiheit nicht haben könne, wenn man nicht auch in dieser oder jener Weise die wirkliche Armut zu spüren bekomme. Der echte Geist der Armut ist immer mit einem Verlangen nach der realen Armut verbunden. „Mein Gott“, schreibt Charles de Foucauld, „ich weiß nicht, wie manche Seelen es fertigbringen, Dich arm zu sehen und freiwillig reich zu bleiben, sich so viel größer zu sehen als ihren Meister, ihren Vielgeliebten, Dir nicht in allem gleichen zu wollen und vor allem in Deiner Erniedrigung, soweit das von ihnen abhängt. Ich gebe gern zu, daß sie Dich lieben, mein Gott, aber trotzdem glaube ich, daß irgend etwas ihrer Liebe fehlt. Ich jedenfalls kann mir keine Liebe vorstellen, die nicht das Verlangen kennt, das gebieterische Verlangen nach Gleichförmigkeit, nach Ähnlichkeit und vor allem danach, alle Schmerzen, alle Schwierigkeiten, alle Härten des Lebens zu teilen . . . Reich sein, wohlhabend, behaglich von meinen Gütern leben, obwohl Du arm gewesen bist und beengt und Dich dürtig mit harter Arbeit ernährt hast — was mich angeht, ich kann das nicht, mein Gott . . . auf diese Weise kann ich nicht lieben . . . „Der Knecht soll nicht größer sein als der Herr“, und die Braut nicht reich, wenn der Bräutigam arm ist, wenn Er freiwillig arm ist vor allem und es vollkommen ist . . . Mitunter war die heilige Teresa der Bitten müde, sie möge doch zustimmen, daß ihr Kloster in Avila Einkünfte beziehe, und dann war sie nahe daran, nachzugeben; aber wenn sie in den Chor zurückkehrte und das Kreuz sah, fiel sie vor ihm nieder und bat Jesus, der nackt an diesem Kreuze hing, Er möge ihr die Gnade schenken, niemals Einkünft zu haben und so arm zu sein wie Er . . . Ich verurteile niemanden, mein Gott. Die andern sind Deine Diener und meine Brüder, ich habe lediglich die Pflicht, sie zu lieben und für sie zu beten; aber was mich betrifft, ich kann eine Liebe nicht verstehen, die nicht nach Ähnlichkeit strebt und den Drang nicht kennt, an allen Kreuzen teilzuhaben . . .“¹⁵.

Keine Frage: Das Mysterium der Armut Christi ist in der Kirche wieder neu entdeckt worden. Was zuerst in einzelnen und in kleinen Gruppen als Glut lebendig war, ist nun von den Vätern des Konzils — bisweilen in fast schwärmerischen Wörtern — zur Flamme entzündet worden. Aber damit ist nur der Anstoß gegeben. Die Weise der Verwirklichung dieser Armut wird nach Ländern und Völkern und oft von Mensch zu Mensch, je nach der Situation, in der sie geschieht, verschieden sein. Jeder muß sie von neuem suchen: die Kirche, die Orden, die Familien und der einzelne Christ, und nur derjenige wird sie finden, der schon im Herzen mit dem armen Christus verbunden ist und auf seinen Spuren wandert.

Friedrich Wulf SJ

¹⁵ *Die geistlichen Schriften*, Herold-Verlag, Wien 1963, 91 f.